

James W. WHITE: *Ikki – Social Conflict and Political Protest in Early Modern Japan*. Ithaca and London: Cornell University Press 1995. 348 S. 18 graphische Darstellungen. 34 + 4 Tabellen. Bibliographie und Sachindex.

Diejenigen Menschen in den Mittelpunkt der Geschichtsbetrachtung zu stellen, die quantitativ herausragten, über die jedoch aufgrund der Überlieferungsstruktur disproportional wenig nur, und nicht an exponierter Stelle, zu erfahren ist, ist ein Motiv dafür, daß seit den fünfziger Jahren, verstärkt seit den siebziger Jahren, von der zunehmenden Verbreitung der Computer unterstützt und ermutigt, kollektives Verhalten und wirtschaftliche Prozesse aufgrund von statistischen Methoden untersucht werden. Die historische Demographie, die überwiegend in Frankreich, England, in den Vereinigten Staaten von Amerika und in Skandinavien Verbreitung fand, versprach auch für vormoderne Gesellschaften neue Aufschlüsse.¹ Schulen und Projekte wie die Social Science History (Philadelphia Social History Project), die New Economic History oder die *histoire sérielle* haben in ihren Untersuchungen über Volkszählungen, den Sklavenhandel oder Kirchenregister etc. eindrucksvoll gezeigt, wie Daten über Klima, Preisentwicklungen, Löhne, Geburten, Sterbefälle, soziale Mobilität u. v. m. in großer Menge erfaßt und ausgewertet werden können.

Im Zuge dieser Entwicklung und auf japanischen Forschungen fußend, hat die Nutzung von quantitativen Daten im Bereich der westlichen japanbezogenen sozialhistorischen Forschung erstmals T.C. Smith intensiv, jedoch nicht ausschließlich, betrieben.² Ihm verdankt der Autor des hier vorzustellenden Buches seine Anregungen; den Konflikten der Edo-Zeit sein Thema.

Wie die Analyse von numerischen Daten, so ist auch das Thema „Konflikte“ in der Japanforschung nicht neu.³ Da man in Japan wie auch im Ausland in weiten Teilen eine besondere Harmoniebedürftigkeit im kultur-/gesellschaftskritischen Diskurs unterstellt oder im sozialen Wertesystem Japans u. a. auch tatsächlich betont (*wa*), reizt dies Kritiker nicht selten, gegen den Strich zu kämmen.⁴

1 Theoretische Beiträge über diese Entwicklung geben z.B.: Emmanuel LE ROY LADURIE: *Le Territoire de l'historien*. Paris 1973; Geoffrey BARRACLOUGH: *Main Trends in History*. New York 1979; Robert FOGEL zusammen mit Geoffrey ELTON: *Which Road to the Past? Two views of History*. New Haven 1983. Zur Einordnung in die erwähnten Trends nimmt White kaum Stellung; siehe daher: Georg J. IGGERS: *Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert*. Göttingen 1993, S.37ff.

2 Thomas C. SMITH: *The Agrarian Origins of Modern Japan*. California: Stanford Univ. Press 1959; ders., *Nakahara*. Stanford / Cal.: Stanford Univ. Press 1977.

3 Unter diesem Thema ist beispielsweise von Tetsuo NAJITA u. J. Victor KOSCHMANN eine Artikelsammlung (*Conflict in Modern Japanese History*, Princeton 1982) herausgegeben worden, und im deutschsprachigen Raum ist vor nicht all zu langer Zeit eine ähnliche Beitragssammlung mit Konflikten als Leitthema erschienen, die sich nicht auf das moderne Japan beschränkt (*Japanstudien – Jahrbuch des Deutschen Instituts für Japanstudien der Philipp-Franz-von-Siebold-Stiftung*, 3 (1991) – diese wird von White nicht erwähnt). White sucht explizite mit seiner Konfliktforschung den Dialog zu europabezogenen Arbeiten von Charles Tilly.

4 Diese Kritiker spüren Zuständen in der Realität nach, die sich zwangsläufig vor jedem moralisch oder idealistisch bestimmten Begriffs- und Sinnzusammenhang bzw. Bewußtseinskontext ungelenk und – scheinbar – widersprüchlich ausnehmen müssen. Vielleicht vermuten manche eine besonders verfälschende Hartnäckigkeit und trübende Bewußtseinslage im Zu-

White subsumiert die von ihm untersuchten Konflikte unter dem Begriff „Bund / Bünde“ (*ikki*), so der Titel der Studie, ein Begriff, der im deutschen Sprachraum vorzugsweise mit „Aufständen“, im Englischen allgemein mit „(peasant) uprisings“, „protest“ oder „revolt“ wiedergegeben wird. Über diese aufständischen Bewegungen liegen bereits einige Gesamtdarstellungen vor, sowohl über diejenigen des Mittelalters,⁵ wie auch diejenigen der Edo-Zeit.⁶ Da die westliche *ikki*-Forschung bereits vergleichsweise früh einsetzte – und zwar mit einer „general survey“ (H. BURTON) –, eine von marxistischem Vorverständnis geprägte systematischere Darstellung als „class struggle process“ (H. BIX) vorliegt, und in letzter Zeit quellenorientierte Arbeiten kulturgeschichtliche Bezüge und Genres, welche die Aufständischen selbst zu Wort kommen oder doch zumindest konkreter in das Visier nehmen lassen, in den Diskurs mit aufnehmen (A. WALTHALL), durfte jeder am Thema Interessierte auf die neue Monographie gespannt sein. Was lehrt sie Neues?

Für diejenigen Leser, die Whites diverse Arbeiten seit den siebziger Jahren kennen, war es indes keine Überraschung, daß ein weiterer Ansatz und eine noch verhältnismäßig ungewohnte Perspektive den von ihm dargebotenen Blick auf die „Aufstände“ und „Aus-schreitungen“ prägen: numerisch oder quantitativ erfaßbare Daten, Ausmaße, Intensität-

sammenhänge mit dem offensichtlichen „Harmoniestreben“, so setzen sie gerne auf die Freilegung des aus ihrer Sicht Wirklichen: des Konfliktes – um das „alte Stereotyp einer einzigartig von Harmonie geprägten japanischen Gesellschaft“ gleichsam zu „widerlegen“ (so WHITE auf S.6–7): Stereotyp versus Stereotyp? Die Zusammenfügung zweier Seiten einer Münze zu einem ausgewogenen Gesamtbild ist trotz der als sinnreiche Empfehlung an den Forschenden zu lesenden und berühmten Darstellung von Ruth BENEDICT (*The Chrysanthemum and the Sword – Patterns of Japanese Culture*. Boston 1946) nur selten in Darstellungen zur japanischen Gesellschaft gut gelungen.

- 5 David Davis, „Ikki in Late Medieval Japan“, in: John Whitney HALL u. a. (Hg.): *Medieval Japan – Essays in Institutional History*. New Haven: Yale Univ. Press 1974, S.221–247; Karl Ulrich Wolfgang PAULY: *Ikkō Ikki (1465–1585) – Die Ikkō-Aufstände und ihre Entwicklung aus den Aufständen der bündischen Bauern und Provinzialen des japanischen Mittelalters*. Bonn 1985 (Diss.) – wird von White nicht genannt. Kurz vor der hier in Rede stehenden Monographie erschien die (in dieser noch unerwähnte) französischsprachige Übersetzung eines Artikels aus der Feder von KATSUMATA Shizuo, der jedoch grob umfaßt, was mit dem auch von White aufgeführten Taschenbuchbändchen (*Ikki*, Iwanami shoten 1982) seit einigen Jahren vorliegt: KATSUMATA Shizuo: „Ikki – Liges, conjurations et révoltes dans la société médiévale japonaise“, in: NINOMIYA Hiroyuki u. François SOUYRI (Hg.): „L'histoire du Japon sous le regard japonais“ (= Beitragssammlung), in: *Annales – Histoire, Sciences Sociales*, 50-2 (März–April 1995), S.373–394.
- 6 Herbert BIX: *Peasant Protest in Japan – 1590–1884*. New Haven: Yale Univ. Press 1986; Hugh BORTON: *Peasant Uprisings in Japan of the Tokugawa Period* (Diss.). Leiden 1936; oder in: *Transactions of the Asiatic Society of Japan*, 2nd series 16 (May 1938) bzw. reprint New York (Paragon) 1968; Donald BURTON: „Peasant Struggle in Japan – 1590–1760“, in: *Journal of Peasant Studies* 5; J. RAHDER: „Record of Kurume Uprising“, in: *Acta Orientalia* 14, pt.2; Stephen VLASTOS: *Peasant Protests and Uprisings in Tokugawa Japan*. Berkeley: Univ. of California Press 1986; Anne WALTHALL: *Social Protest and Popular Culture in Eighteenth-Century Japan*. Tucson: Univ. of Arizona Press 1986; dies.: *Peasant Uprisings in Japan – A Critical Anthology of Peasant Histories*. Chicago: Univ. of Chicago Press 1991.

ten, Korrelationen. White entnimmt dazu die zugrunde liegenden Daten über 7331 Ereignisse⁷ auf Kyūshū, Shikoku und Honshū zwischen (jew. einschl.) 1590 und 1877⁸ fast ausschließlich den von AOKI Kōji zusammengetragenen.⁹ Quellen an sich kommen nicht zu Wort, und über deren Charakter und Überlieferungsform erhält der Leser keine Auskunft.¹⁰

Den thematischen Rahmen bildet eine von C. TILLY übernommene Definition für „öffentliche Streitkultur in den breiten Volksschichten“ (*popular contention*) – plötzliche Formierung von Interessenverbänden mit offensivem oder defensivem, legalem oder illegalem, vergleichsweise affektbesetztem und öffentlichen Ausbruch aus alltäglichen Kommunikationsformen gegen andere; White faßt darin folglich Phänomene zusammen, die über das Spektrum der historischen Verwendungskonvention des Begriffes *ikki* hinausführen.¹¹ Einen weiteren Konflikt-Typus, ausschließlich institutionelle Klageverfahren, läßt White zumeist ganz aus; deren Form, Inhalte und kulturhistorische Bedeutung bleiben unbehandelt, sie gelten dem Autor noch nicht als „Streit“.

An anderen Stellen gibt White durch den Gebrauch unterschiedlicher Termini zu erkennen, daß er drei Formen der Streitkultur unterscheidet (S. 22, 140ff., 322ff.): erstens „sozialen Konflikt“ (eindeutiger öffentlicher und direkter Streit zwischen einzelnen Gruppen unterhalb des *samurai*-Standes (*commoners*)), zweitens „politischen Protest“ (eindeutiger und direkter Streit zwischen einzelnen dieser Gruppen und öffentlich erklärten / reglementierten Vertretern der Obrigkeit (*kōgi*)), drittens „politischen Konflikt“ (Kontakte mit Vertretern der Obrigkeit, bei denen es sich ursprünglich und wesentlich um einen „sozialen Konflikt“ handelte, dessen Schlichtung durch Vertreter der Obrigkeit jedoch von Streitbeteiligten eingeklagt oder diesen auf irgendeine Weise angeordnet wurde, bzw. bei welchen es auch zu Ausschreitungen gegen die Obrigkeit kam). White untersucht die nachstehenden Aspekte des öffentlichen Streits sowohl in dessen Gesamtheit wie auch in seinen drei Formen separat voneinander.

7 Von den 7664 bei AOKI aufgeführten Ereignissen nimmt White 333 Fälle von seinen Untersuchungen grundsätzlich aus, da sie die Stufe einer legalen Eingabe von Petitionen nicht überschritten hätten (S. 127 u. 143). An anderer Stelle schreibt White, wohl fälschlich, er habe 530 Fälle bei den Berechnungen unberücksichtigt gelassen (S. 323).

8 Diesen sollen 321 überlieferte Ereignisse zwischen 1400 und 1589 gegenüberstehen.

9 AOKI Kōji: *Hyakushō ikki sōgō nempyō*. San'ichi shobō 1981.

10 Das gesamte verwaltungstechnische Quellenmaterial wird seit 1979 innerhalb der nachstehenden „rotfarbenen“ Reihe abgedruckt, der Stand ist sehr weit fortgeschritten, die Beendigung des Projektes ist für bald zu erwarten: AOKI Kōji (Hg.): *Hennen hyakushō ikki shiryō shūsei*. San'ichi-shobō, bisher: 1979 (1. Bd.; 1590ff.) – 1996 (18. Bd.; bis 1856). Meiner Kenntnis nach ist diese Quellenedition nicht bei Azekura (vgl. WHITE, S. 313) herausgegeben worden, und der von White genannte Hosaka Satoru ist lediglich assistierender Herausgeber. White kennzeichnet die Quellen lediglich mit „a wide variety of national and local sources“ (S. 31).

11 Bedeutung und Herkunft des Begriffes der „Bünde“ (*ikki*) erklärt White nicht, gibt auch keine Verweise auf H. BORTEN oder D. DAVIS, die zwar einiges lexikalisch ausführen, jedoch diese Problematik weder ausschöpfend behandeln noch die Belege beibringen, was man bei diesem zentralen themenspendenden Quellenbegriff jedoch erwarten muß; White faßt *ikki* als Forschungsbegriff auf und sucht forschungspragmatische Bestimmungen dafür. Eine kritische Abklärung des Begriffes und seiner Geschichte steht damit meines Wissens nach noch aus.

Als Aspekte der Streitkultur werden von White genannt: vier „äußere“ / bedingende („Kontext“ oder soziale Umwelt: herrschaftliche Beziehungen, wirtschaftliche Bedingungen, soziale Struktur bzw. kulturelle Charakteristika kommunaler Gemeinwesen, schließlich Bewußtsein und Reflexion der potentiellen Streitenden) und eine Reihe von „internen“ / strukturierenden („Text“ oder soziales Innenleben: jeweils vom Autor typologisierte Verhaltensrepertoires, regionenbezogene und zeitbezogene Eigenschaften, Interessen und Motivationen, Gelegenheiten, soziale Mittel und Fähigkeiten – Ressourcen – des Streits).

Der Fragenkatalog, die Auswahlkriterien und „theoretischen Raster“ erst bilden ein Netz, mittels dessen (Zahlen-)Daten sondiert und repräsentiert werden können. Das dargelegte Postulat erscheint ausgewogen und phänomenologisch, durchaus gegenüber komplexen Zusammenhängen aufgeschlossen und nicht willens, das Raster zugunsten einer fixen Idee, z. B. derjenigen von puren durch klassenartige Gegensätzlichkeit geprägten vertikalen Gruppenbewegungen und -motiven, zu reduzieren.

Der „Kontext“ wird (in Teil 1) anhand genereller Aussagen aufgrund einschlägiger Literatur abgehandelt.

Die Repräsentation der Analyseergebnisse des „Textes“ (in Teil 2) umfaßt u. a. Angaben über die prozentuale Verteilung (a) bestimmter Grundmuster im Streitverhalten des „gemeinen Volkes“,¹² (b) derselben differenziert nach kleineren zeitlichen oder geographischen Einheiten,¹³ (c) der Anteile der drei Subformen des öffentlichen Streits im gesamten betrachteten geographischen Raum bzw. kleineren Einheiten,¹⁴ (d) der Verhaltensmuster bzw. der Streitfälle mit Spuren von Gewalt gegenüber solchen ohne Gewalt in spezifischen Zeitabschnitten, (e) der Streitvorfälle, für die jeweils spezifische soziale Trägerschichten bezeichnet werden,¹⁵ (f) der Zielgruppen, gegen die sich die aufbegehrenden Gruppen von Menschen jeweils richteten.¹⁶

Zudem stellt der Autor Betrachtungen über Häufigkeit oder Frequenz von Konflikten bzw. „Konflikt-Stärkeskalen“ (*magnitude*) an, in denen er das Ausmaß – Teilnehmerzahl, Zahl der partizipierenden Dörfer, Dauer – und die Intensität – (Nicht-)Vorhandensein von Bedrohungen, Zerstörungen oder anderen Aggressionen – einschätzt.¹⁷ Demzufolge sei eine stete Zunahme von Vorfällen und absoluten Stärken zu verzeichnen, gemessen am Bevölkerungszuwachs sei die Pro-Kopf-Stärke indes gesunken (S. 130), und die Stärke eines durchschnittlichen Streitfalles habe abgenommen, d. h. seit der Mitte des 18. Jh.s seien sowohl Ausmaß wie auch die Intensität einzelner Ereignisse rückläufig (S. 136).

12 Z. B.: Versammlungen 9%, Flucht 4%, zwischenkommunale Ausschreitungen 1%, Streit zwischen verschiedensten Gruppen 42%, etc.

13 Z. B.: Streit zwischen verschiedensten Gruppen wuchs prozentual bis 1867, um dann zugunsten größerer Aufstände und Versammlungen einzubrechen. Die Flucht nahm in Kantô nur 1%, in Kyûshû indes 20% ein, etc.

14 Provinzen, Bezirke, Territorien; so soll es etwa innerhalb der Herrschaftsbeziehungen in den Domänen der Tokugawa 62% „soziale Konflikte“ und 20% „politische Proteste“, unter den ursprünglichen nicht-verbündeten Kriegshäusern und Nicht-Vasallen nur 38% von ersteren, jedoch 51% von letzteren gegeben haben.

15 So z. B. „wenigbesitzende Bauern“ in 27% derjenigen Vorfälle mit überlieferten Aussagen zum Sachverhalt.

16 Z. B.: Beamtete Personen des Samurai-Standes 42%, Kaufleute 17%.

17 So ermittelte White, daß auf die Tokugawa-Domänen 31% der Vorfälle, jedoch 26% der gesamten „magnitude“ entfielen etc.

White bietet im dritten Teil zunächst – basierend auf Untersuchungen bivariabler Verteilungen im Rahmen der deskriptiven Statistik – Übersichten über Verhältnisse (Korrelationen) zwischen Aspekten des „Kontextes“ und des „Textes“. In welchem Bezug standen z. B. wirtschaftliche Bedingungen wie die Lage in der Nahrungsmittelversorgung pro Kopf / Tag (auf der Ebene potentieller Interessen und Motive zum Aufbegehren) und die „magnitude“ der „sozialen Konflikte“ oder der anderen Streitformen in den Bezirken (*gun*) zueinander?¹⁸ Oder wie standen die Entwicklung der Steuerraten in den Territorien und die Streitstärken zueinander? Wie verhielten sich Anfälligkeiten der Agrarwirtschaft, gemessen an frostfreien Tagen, zu „politischem Protest“? Auf Fragen wie diese meint White plausible Antworten geben zu können. So auch mit Aspekten der Herrschaft; wie z. B. stand (auf der Ebene von Gelegenheiten zum Aufbegehren) die Durchschnittsrate der Herrschaftszeit eines Hauses in einem Territorium, mithin als Zeichen für stabile und funktionstüchtige Verwaltung gedeutet, zum öffentlichen Streit? Und auf der Ebene der Fähigkeiten und Mittel entdeckt White zwischen der Anzahl von Tempelschulen (*terakoya*, gewertet als Spiegel für Bildung und Schriftkunde) und Schülern pro Bezirk bzw. zwischen dem Grad an Kommerzialisierung, kombiniert mit wenig Pachtwirtschaften, oder dem Grad an Urbanisierung einerseits und allen drei Formen des öffentlichen Konfliktes andererseits ein positives Verhältnis (ergo: je mehr Schulen, desto größeres Aufbegehren und Streit etc.).

Daran anschließend ermittelt White Korrelationen zwischen den „Konflikt-Stärken“ der Streitformen auf der einen und diese formenden ausgewählten wirtschaftlichen, herrschaftlichen u. a. Bedingungen (in ihrer Qualität als Interessen / Motivationen, Gelegenheiten und Fähigkeiten / Mittel evozierende Faktoren) auf der anderen Seite – qua „mehrfacher Regression“, einer multivariaten Regressionsanalyse. Auf diese Weise bestimmt er für die ausgewählten Bedingungen in der Art von unabhängigen / erklärenden Variablen rechnerische Einflußgrößen auf die absolute Stärke von Konflikten. White sieht darin nämlich den „plausibelsten Weg“ (S. 204) überhaupt, für den Effekt relevante und kausale Zusammenhänge aufzuzeigen: Direkte Tokugawa-Herrschaft führte, so heißt es, sozialen Konflikt herbei, Urbanisierung, Straßenbau und Kommerzialisierung verursachten den politischen Konflikt maßgeblich, namentlich der politische Protest soll wirtschaftlich motiviert und sehr häufig von negativer Versorgungslage, Urbanisierung u. a. bewirkt worden sein ...¹⁹

Im vierten und letzten Teil werden die entfalteten Haupttendenzen der Studie wiederholt, interpretiert und mit kurzen Verweisen zu interessanten, auch außerhalb des eigentlichen Themas stehenden sozialen Details garniert. Ob die Bestrafung von Unruhen während der drei Jahrhunderte drastischer geworden, wie das allgemeine Bewußtsein geprägt und in welchem Maße es von „religiösen“ Bewegungen und Ideen beeinflusst worden, inwiefern soziale Differenzierung mit sozialem Konflikt oder politischem Protest in Verbindung zu bringen sei, welche Folgen der stete Konflikt langfristig gezeitigt, welcher

18 Nach der Ermittlung des Pearsonschen Maßkorrelationskoeffizienten kommt White für „soziale Konflikte“ auf ein Verhältnis r von -0.11.; grundsätzlich galt demzufolge, je besser die Versorgungslage, desto weniger „soziale Konflikte“. Das r des „politischen Protestes“ war leicht negativer (noch weniger); -0.12. Auf Whites Ergebnisse der im folgenden genannten Fragen sei verzichtet.

19 Administrative Fragmentierung in den Bezirken (0.33), direkte herrschaftliche Beziehung zu den Tokugawa (0.40) u. a. seien ursächlich für Konflikte, so heißt es beispielsweise (S. 223, 225).

Anteil von erhobenen Forderungen mittels Aufstand, Protest und Unruhen jeweils erfolgreich durchgesetzt worden, in welchem Maße für die politische Ordnung in ihrer Gesamtheit politischer Protest relevant bzw. gefährdend („revolutionär“) gewesen sei, diese und viele andere interessante Fragen diskutiert der Autor in seinen Schlußbetrachtungen.

Allein die mit viel Aufwand betriebene Verarbeitung einer großen Anzahl von Daten und eines großen Themas hat fragwürdige Faktoren wie feines Mehl hartes Schrot in sich geschlossen, die eine skizzenhafte Erwähnung verlangen.

Zunächst – White betrachtet ausschließlich Daten aus zweiter Hand, folglich fehlt die Auseinandersetzung mit der Begriffswelt und der Überlieferung des behandelten Zeitraumes. Mit Hinblick auf die Wissenschaftlichkeit und die Schärfe des Blickes für soziale Erscheinungen (Inhalte von Forderungen und Petitionen, soziale Position von Menschen mit bestimmten Bezeichnungen in den Quellen) und Prozesse ist dies methodisch zumindest fragwürdig. Dieser Umstand ist es wohl, der zum einen zu Generalisierungen, die – zusammen mit einigen Kernbegriffen der Studie²⁰ – noch an Ort und Stelle weiterer Klärung bedürften,²¹ andererseits sogar zu falschen Aussagen²² geführt hat. Dazu kommt, daß für konkrete, qualitativ wichtige Behauptungen vielfach keine Belege²³ oder lediglich „personal communication“ (S. 74, 94, 126, 150, 213) als Bürgen benannt werden, ohne daß die Möglichkeiten zur Präzisierung erschöpft schienen. Ferner wählt der Verfasser Perspektiven, die einem auch andernorts noch häufig begegnen, jedoch Zweifel wecken: Für White entstehen Staat und Staatlichkeiten nicht, sie werden von der Obrigkeit „gemacht“ (S. 33). Die „Stände“ wie derjenige der Bauern (*hyakushō*) und die dörfliche „Abgabengemeinde“ („*murauke system*“) der frühen Edo-Zeit sind aus seiner Sicht

20 So werden etwa „poverty“ (S. 69 u. passim), „sozialer Konflikt“ (s.o.), „politischer Protest“ (s.o.), „nationalization“ (S. 111) u.a. nicht paraphrasiert, obschon „popular contention“ (s.o.) und „protoindustrialization“ (S. 10, Anm. 8) definiert werden.

21 Der wissenschaftliche und begriffliche Gehalt bleibt äußerst dürftig oder versteigt sich zu Irrtümern. Die „Eigenständigkeit“ (*autonomy*) der Territorialherrschaften sei „gleich null“ gewesen, Struktur und Grundlagen der *han*-Regierungen werden jedoch nicht einmal ansatzweise erläutert (S. 30). Der Edo-Staat sei ebenso „zentralisiert“ gewesen wie „europäische Staaten“ (S. 31), öffentlicher Streit sei in Japan vergleichsweise gewaltarm gewesen (S. 135) etc. Die am weitesten verbreitete Form des Widerstandes gegen als unrechtmäßig empfundene Weisungen der Obrigkeiten sei im Mittelalter die „kollektive Flucht“ der Einwohner gewesen (S. 125), das gesamte Konfliktverhalten habe sich verändert aufgrund „neuer sozialer Strukturen“ (S. 125), die „Wahl“ (*election*) von Dorfvorstehern sei in zunehmendem Maße „übernommen“ (*adoption*) worden (S. 274).

22 Das Pächterwesen und „Protoindustrialisierung“, für die keinerlei konkrete Details und Einblicke beigebracht werden, sei Produkt der Edo-Zeit gewesen (S. 66, 301). Begriffe wie *ban-min* („all the people“), *omyakushō* oder *tenka no min* seien erst in der Edo-Zeit Bestandteil der Rhetorik aufständischer Gruppen in der Bevölkerung geworden (S. 111).

23 In der Tokugawa-Zeit habe es eine Verdopplung der Fläche kultivierten Landes gegeben; diese wichtige Aussage, die sich auf den zentralen Mutterboden sozialer Bewegungen bezieht, hätte zudem auf Regionen und soziale Folgen ausgeweitet sowie ihre wissenschaftliche Basis (das Wissen über diese Zusammenhänge offenlegend) enthalten müssen. Dies gilt ebenfalls für Aussagen wie, 10% der landesweiten und die Hälfte der hauptstädtischen Bevölkerung seien samurai gewesen (S. 94), die Armut in niederen Schichten, besonders in und bei den Städten habe zugenommen (S. 69, 105) usw.

„neue Klassen“ bzw. „Systeme kollektiver Verantwortung“, die „der Staat“ oder sogar die Tokugawa „geschaffen“ hätten (S. 39, 110).²⁴

Zweitens – Graphiken, Klassifikationen, Skalen und Rechenschritte sind in manchen Fällen nicht nachvollziehbar oder nicht nachprüfbar. Einige Darstellungen etwa nennen keinerlei Werte außer ein lehrbuchhaftes „low, medium, high“ (S. 131ff., 151ff.) – muß man dies so glauben? Hier werden – was in weiten Strecken der Darstellung Prinzip ist – allein vom Autor bereits verarbeitete Daten genannt. So auch die „magnitude“-Messung; mehr als über die oben genannten Aspekte ist nicht zu erfahren, welche Kombinationen von welchen Größen für die Aggressivität, die Anzahl teilnehmender Personen und die Dauer führen zu welchen Größenbestimmungen?²⁵ Insgesamt läßt sich zudem gewiß berechtigt einwenden, daß zu viele Rechenschritte dem Leser verborgen bleiben.²⁶

Ferner – die Ansicht des Verfassers, daß sich rechnerisch „Kausalitäten“, „Wirkfaktoren“ oder Erklärungspotentiale ableiten lassen, wird wohl – trotz seiner präventiven Bemerkungen gegen etwaige Einwände (S. 204) – nicht ungeteilt bleiben. Formulierungen wie „lead to conflict“ oder „affect“ und „causes“ suggerieren, die Daten seiner Regressionsanalyse könnten über Ursachen der Konflikte aussagen (S. 222, 224, 225). Es handelt sich nach allem jeweils nur um mathematische Grade von Abhängigkeiten, nicht um soziale Kausalitäten; diese können vermutlich doch nur hermeneutisch, chronologisch, in Sinnzusammenhängen (für welche Quanten jeweils auch Qualitäten darstellen) und in einem Prozeß von Plausibilitätsabwegungen „in Rechnung gestellt“ werden.

Schließlich – die Sozialgeschichte beginnt (auch) bei White in fast allen Bereichen mit der Edo-Zeit, so daß viele Charakteristika als typisch erst für diesen Zeitraum präsentiert werden, obgar ihre wesentlichen Grundzüge schon etwa dreihundert Jahre früher im zentralen Japan (Kinki) konstatiert werden können. Diejenigen spezifischen Formen und Attribute der Gesellschaft und ihrer Wirtschaft, die recht eigentlich charakteristisch für die Epoche sind, bleiben hinter Kategorien wie „protoindustrialization“ oder „urbanization“ unausgeführt. Ebenso fehlen (konkrete, quantitative wie qualitative) Angaben zum Ausmaß des Landesausbau und dessen geographischer Verlagerungen, zur Siedlungsdichte und zu den daraus resultierenden Veränderungen.

24 Die „herrschaftliche Ordnung“ in den kommunalen Gemeinwesen der Dörfer und Städte wird auf dem Niveau vieler älterer Darstellungen erläutert und mit dem in der Literatur verwandten obrigkeitlichen Vokabular nachgezeichnet (*kôgi, daikan, gundai, shôya*; S. 87ff.), die Existenz „der Ordnung in den Dörfern“ (die den Alltag vieler Menschen noch direkter und vielfältiger berührte) jedoch nur in einem Absatz und ohne Verweise und Details erwähnt (S. 89), obschon neuere Forschung „untere“ Sprachstrati und das Verhalten der staatlichen Institutionen diesen gegenüber in weiten Teilen bereits offengelegt hat. Dazu siehe insbesondere den (Quellen-)Begriff *naishô* (inoffizielles kommunales „Unter-und-für-sich-entscheiden“) und alles, was darunter subsumiert wird; er ist dem von White genannten *kôgi* (d.h. Obrigkeit, Shôgun-Autorität, Bakufu-Autorität) gegenüberzustellen; siehe: MIZUMOTO Kunihiko, *Kinsei no gôson-jichi to gyôsei*, Tôkyô daigaku shuppankai 1993 (– wird von White nicht angeführt, wie auch die früher erschienenen Artikel dieses Edo-Sozialhistorikers). Die komplexen sozialen Prozesse vor dem 17. Jh., die, einer Welle gleich, die Navigation der Tokugawa-Politik bestimmt haben, werden gänzlich außer Betracht gelassen.

25 Zumal der Autor verschiedene Skalen anzuwenden scheint (vgl. S. 128 u. 137).

26 So z. B. bei den vier Rechenschritten für indirekte Einflüsse, die die Regressionskoeffizienten für funktionale Zusammenhänge anzeigen (S. 224, Anm. 3).

Nach allem: White bietet gewissermaßen eine „abstrakte Totalität“ der Geschichtsschreibung, in der konkrete Daten und Einblicke in (einige) Lebens“welten“ und „Wirklichkeiten“ (Hans Blumenberg) nicht vorgesehen sind. Ein „synthetisches“ Entgegenkommen an den durchschnittlichen fachinteressierten Leser, das kulturhistorische Dimensionen (KATSUMATA Shizuo) oder zumindest andere Teile der neuesten amerikanischen *ikki*-Forschung (A. WALTHALL) zu diesem Zwecke einfließen ließe, gewährt White nicht. Eine Reihe von Begriffen, Handlungen („Flucht“, Prügel, Anklagen usw.) oder sozialen Positionen („Marginale“ – wie Tagelöhner, Bettler und „outcasts“ –, „occupational groups“, „landlose Bauern“) usw., wird zum Zwecke der statistischen Erfassung und Analyse jeweils nur als Kategorien geführt,²⁷ und zwar so konsequent, daß m. E. solche Leser, die – wie der Rezensent – sozialgeschichtliche, kommentierend aus der Quellsprache schöpfende und erzählerisch anspruchsvolle Arbeiten einer Eileen POWER, eines Jacques LE GOFF oder Arno BORST u. a. schätzen gelernt haben, in bezug auf die hier besprochene Art der Makrohistorie allgemein auch weiterhin einiger Gewöhnung bedürftig bleiben.

Markus Rüttermann, Hamburg

27 Damit wirken die Betrachtungsgegenstände schemenhaft, ihnen werden Hintergründe und die Vielfältigkeit der Etiketten, „Bräuche“, Schicksale und Lebenslagen der Streitsubjekte genommen. Für mein Teil reichen – in Anbetracht dessen, was man darüber weiß – auch die knappen (anregenden) literaturgestützten Zusammenfassungen einzelner Vorfälle (S.1ff., S.163; sehr interessant: der Fall aus Niigata, S.171) nicht hin, dies auch nur annähernd zu kompensieren.